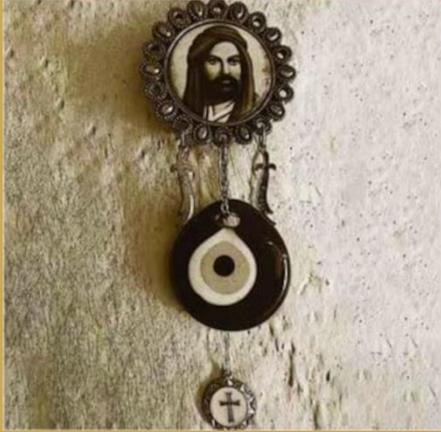


v. Hase & Koehler 1797

Alevitische und alevitierte Armenier

»Wir sind Jesus untertan,
wir sind Ali verpflichtet«



Herausgegeben
von Kâzım Gündoğan

v. Hase & Koehler
VERLAG

Alevitische und alevitierte Armenier

»Wir sind Jesus untertan,
wir sind Ali verpflichtet«

Herausgegeben von
Kâzım Gündoğan

Etwa 520 Seiten · br. · ca. 39,90 €

ISBN 978-3-7758-1436-2

Erscheint Winter 2025/26

Der Verfasser der UN-Völkermordkonvention Raphael Lemkin definierte »Genozid«

nicht nur als physische Vernichtung, sondern auch als Gruppenverbrechen, bei dem ein Überleben ohne Preisgabe der eigenen Identität unmöglich ist. Das vorliegende Buch von Kâzım Gündoğan bestätigt Lemkins These auf eindrucksvolle Weise. Es zeigt am Beispiel der Geschichte der Armenier aus der ostanatolischen Region Dersim, was es heißt, infolge eines Völkermords die eigene ethnische und religiöse Identität nicht länger bewahren zu können.

72 Interviews mit Menschen armenischer Herkunft in und aus Dersim sowie 12 Gespräche mit alevitischen Kurden und Zaza machen eine bis heute unbearbeitete und ungelöste Gewaltgeschichte sichtbar: den Völkermord von 1915 sowie die Massaker und Deportationen von 1937/38, die alevitische Kurden, Zazas und Armenier gemeinsam erlitten. Damit einher gingen auch die zwangsweise sprachliche und religiöse Assimilation der Armenier sowie der Leugnung ihrer christlich-armenischen Identität – eine Last, die über Generationen hinweg weitergetragen wird. Die Armenier, die bereits Aleviten waren oder zu Aleviten gemacht wurden, suchten nach verschiedenen Wegen, um zu überleben: sich von ihrer ethnischen Herkunft und ihrer Religion zu entfernen, gemischte Glaubensformen zu entwickeln oder nach Istanbul, Europa, in die USA und nach Australien auszuwandern und zum Christentum zurückzukehren.

Dieses Werk ist nicht nur für die internationale Völkermord- und Menschenrechtsforschung von Bedeutung, sondern auch für die allgemeine Leserschaft einschließlich der in Deutschland und den deutschsprachigen Ländern lebenden Migrantengemeinschaften aus der Türkei (Türken, Kurden, Aleviten, Armenier u. a.). Die ins Deutsche übersetzten Interviews bieten eine unverzichtbare empirische Grundlage,

www.haseundkoehler.de

um die langfristigen Folgen jener Genozide zu untersuchen, die weder im Osmanischen Reich noch in der Geschichte der Türkischen Republik rechtlich oder gesellschaftlich aufgearbeitet wurden. Ergänzt wird der Band durch drei Beiträge von Mihran Dabağ, Tessa Hofmann und Ahmet Kerim Gültekin sowie ein Glossar, die eine Einführung in die Geschichte der Region und in die alevitische Tradition (*Raa Haq*) geben.

Aus dem Inhalt

- Vorwort von *Mihran Dabağ*
- *Kâzım Gündoğan*: Einführung
- Editorische Note und Danksagung
- Teil 1: Alevitische und alevitisierte Armenier (Interviews)
- Teil 2: Dersimer Aleviten (Interviews)
- *Tessa Hofmann*: Armenier in Dersim
- *Ahmet Kerim Gültekin*: »Die Kinder der Wahrheit«: Die Aleviten von Dersim
- Dersims armenische Bevölkerung vor dem Genozid von 1915
- Begriffserläuterungen

Der Herausgeber

Kâzım Gündoğan ist Schriftsteller und Dokumentarfilmer mit alevitischem Hintergrund. Zusammen mit seiner Frau, der Regisseurin Nezahat Gündoğan, hat er Dokumentarfilme gedreht, die die Geschichte des Völkermords in der türkischen Region Dersim erzählen. Dazu gehören: *Wenn*



der Munzur nicht fließt (2004), *Zwei Bündel Haare – Die verschollenen Töchter Dersims* (2010), *O Zeit!* (2013) und *Die Kinder von Wank* (2017).

Gündoğan war in diesen Filmen als Forscher und Produzent tätig. Als Autor veröffentlichte er die Bücher *Die verschollenen Mädchen von Dersim* (2012, İletişim Yayınları), *Die Enkel des Mönchs – Die Armenier aus Dersim* (2016, Ayrıntı Yayınları) und *Alevitische und alevitisierte Armenier »Wir sind Jesus untertan, wir sind Ali verpflichtet* (2022, Ayrıntı Yayınları). In diesen Büchern behandelt er die Auslöschung und Zwangsassimilation der armenischen, alevitischen, kurdischen und Zaza-Völker in Dersim.

Aufgrund politischer Unterdrückung und Verfolgung kam er 2017 mit seiner Frau und seinem Kind aus der Türkei nach Deutschland und stellte einen Asylantrag. In Deutschland setzt er seine Arbeit in den Bereichen Völkermordgeschichte, Trauma, Erinnerungskultur und Menschenrechte fort.

Auszüge aus den Interviews

»Als ich in Vaters Personalausweis den Namen seiner Mutter als Varter sah, erfuhr ich von meinem Vater, dass meine Großmutter Armenierin war. Zu Hause sprachen wir nicht darüber. Als ich meinen Vater fragte, was Varter bedeutete, bekam ich nicht genügend Informationen. (...) Ich erinnere mich daran, als ich etwas älter war, wie einmal unser Nachbarkind Abdullah mich »armenisch geboren« nannte (...). Im Massaker wurde die gesamte Familie meiner Großmutter entweder getötet oder deportiert. Wie sie später erfuhr, konnten zwei ihrer Brüder entkommen. Man erfuhr, dass sie in Amerika oder Kanada waren. (...) Nach langer Zeit erhielt sie Nachricht von ihrem Bruder Tumacan Tumacanyan, der nach Kanada gelangt war. Ihr Bruder schickte ihr eine Einladung und ein Flugticket. Aber mein Großvater erlaubte ihr nicht zu gehen, da er befürchtete, dass sie nie zurückkehren würde. (...)

Eines Tages buk meine Großmutter Brot auf einem Backblech, und nachdem sie fertig war, machte sie mit einem Nudelholz ein Kreuzzeichen auf dem schwarzen, rußigen Blechboden, und mein Großvater wurde sehr wütend, als er das sah. Sie hat dieses Zeichen nie wieder gemacht, oder wenn doch, hat niemand es gesehen.«

(Abbas Tan, geb. 1952)

»Während des Massakers von 1938 schnitten sie meinen Tanten die Brüste ab und legten sie ihnen um den Hals. Dann töteten sie beide ... Damals machten sie keinen Unterschied, sie massakrierten Armenier und Kurden gleichermaßen. Eine meiner Tanten hatte Kinder, sie lebten in Mudurnu. 1938 wurde ihr Vater nach Bolu deportiert, seinen Sohn lernte ich in Istanbul kennen. Ihre Kinder studierten, wurden Lehrer; ein Mädchen, ein Junge... Und sie heirateten Türken.

Sie sagten meinem Vater: »Lass es nicht herauskommen, dass wir Armenier sind, Onkel! Wir können uns zwar besuchen, aber lass es uns geheim halten! Ich bin nie wieder hingegangen.«

(Murat Demir, geb. 1936)

»Natürlich hat der Agha meinen Großvater nicht freigelassen, sondern ihn verheiratet und ihn und seine Frau als Sklaven für sich arbeiten lassen ... Sie nahmen armenische Kinder unter ihren »Schutz«, beschützten sie, adoptierten sie, aber sie benutzten sie zugleich als Leibeigene; auch das ist eine Tatsache ... In der Tat adoptierten sie damals oft die Kinder wohlhabender Familien, denn »je mehr Kinder reicher Familien man aufnimmt, desto vermögender wird man selbst in der Zukunft sein.«

(Aida Güneş, geb. 1960)

»Zuerst vertrieben sie die Armenier und versklavten den Rest, also uns... Sie hielten uns als *Marabas*, als Sklaven, die sich um ihre Pferde, Ställe und Arbeit kümmerten... Nicht weil sie uns mochten, sondern weil sie Arbeitskräfte brauchten... Es ist bitter,

das zu sagen, aber wenn die Aghas wollten, nahmen sie die Familie und die Frauen der *Marabas*, benutzten sie, brachten sie dann zurück oder ließen sie zurück... Die Armenier besaßen also nichts...«

(Musa Teyhani, geb. 1945)

»Meine Großmutter starb in der Verbannung von 1938 ... Als wir noch in Mazgirt waren, half sie der Frau des Bezirksgouverneurs im Haushalt, beim Kochen, Abwaschen und Wäschewaschen. 1938 gab der Bezirksgouverneur die Nachricht weiter: »Schwester Mayram, nimm alle deine Kinder und geh weg! Es wird hier schlimm werden, es wird schlimm für dich sein! Verschwindet von hier!« Schon am nächsten Morgen holten sie sie alle. In Elazığ schneiden sie Männern und Frauen die Haare ab. (...) Abends verfrachten sie die Menschen in schwarze Viehwagen. Weißt du, wie das ist, wenn man Schafe in die Pferche steckt, die Tiere? ... Man pfercht sie alle übereinander in die schwarzen Waggon, na los!« ... «

(Hasan Salık, geb. 1937)

»Meine Mutter sprach Kurdisch, Zazaki, Armenisch. Sie konnte auch Türkisch. Sie konnte sogar sehr gut Türkisch und sprach es sehr sauber. Wir haben meine Mutter immer kritisiert: »Warum hast du uns das nicht beigebracht, als wir klein waren? (...)« Und sie erwiderte: »Sohn, der Hund hat nicht erlitten, was wir erlitten haben! Deshalb habe ich heimlich Kreuze unter der Bettdecke geschlagen, denn diese Angst ist in unserem Gedächtnis verankert!« In der Tat, sie hat diese Dinge so leise erzählt ... Manchmal, wenn wir unsere Mutter ausfragten, schwieg sie und sagte gar nichts. »Wenn ihr es auch wisst, macht ihr euch verdächtig«, sagte sie dann.

(...)

Meine Mutter hat mit dreizehn Jahren geheiratet, bevor sie in die Verbannung ging. Ich sagte zu ihr: »Warum hast du so jung geheiratet?« Sie antwortete: »Das war damals so üblich. Sie sagten »heirate!«, also haben wir geheiratet.« Sie war vierzehn, als sie ihr erstes Kind gebar. Sie sprach immer vom Sichverstecken und wie sie damals wegen ihrer verschiedenen Identitäten gedemütigt wurden...«

(Akın Çolak, geb. 1965)